

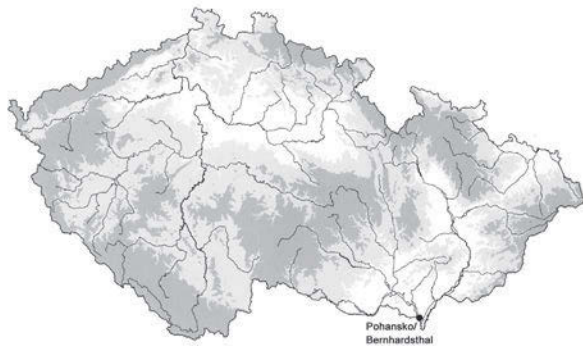
# Das neu entdeckte Hügelgräberfeld in Bernhardsthal/ Föhrenwald-Pfoarwiesn im Kontext der archäologischen Forschung am Zusammenfluss von March und Thaya

Jiří Macháček, Petr Dresler, Ernst Lauermann, Peter Milo und Friedel Stratjel

Als unteres Thayatal/Podyjí wird der im südöstlichen Ausläufer der Tschechischen Republik gelegene Landstrich bezeichnet. Es erstreckt sich entlang der Grenze zur Slowakei und zu Österreich und geht in diese Länder über. Seine Achse bildet der Fluss Thaya/Dyje, der durch den Zusammenfluss der Mährischen und Deutschen Thaya im österreichischen Raabs entsteht und nach 235,4 km in die March/Morava mündet; dort befindet sich die südliche Grenze des unteren Thayatals. Die ersten archäologischen Funde aus dem unteren Thayatal wurden bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts beschrieben und stammen primär aus der Umgebung von Mikulov/Nikolsburg. Mehr Interesse für Denkmäler dieser Art erwachte erst in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts, wobei sich

hauptsächlich die Angehörigen des deutschen niederen Adels und der Beamtenschaft engagierten (Vignatiová 1975, 98; 118).

Die erste Nachricht über Pohansko bei Břeclav (Abb. 1–2), diesen heute bedeutendsten frühmittelalterlichen Fundort im unteren Thayatal, geht auf das Jahr 1892 zurück. Der Geschichtswissenschaftler, Mäzen und Bürgermeister von Brünn, Christian Friedrich Ritter d'Elvert, erwähnte in seinem Werk „Zur Alterthumskunde Mährens und Oesterr.-Schlesiens“ einen Artikel in der Brünnener Zeitung von 1882, in dem der Fund frühmittelalterlicher Mühlsteine aus Pohansko veröffentlicht wurde („Fund von Mühlsteinen, vielleicht aus der Zeit der Avaren in der Pohanka [sic!] bei Lundenburg“; d'Elvert 1892, 34).



1  
Pohansko und Bernhardsthal. Lage der Fundorte auf einer Karte der Tschechischen Republik (Grafik: Jiří Macháček).



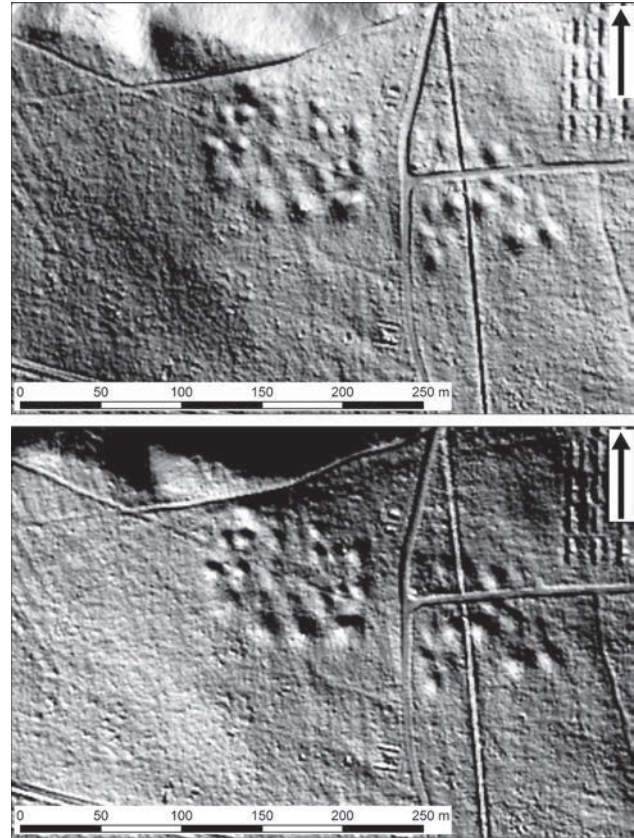
2  
Bernhardsthal/ Föhrenwald-Pfoarwiesn. Lage der Fundstelle (Luftbild: GoogleEarth).

Ab der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert machte sich vor allem I. L. Červinka um die mährische Archäologie verdient. Er war zunächst ein Privatforscher, später dann Mitarbeiter des Staatlichen Archäologischen Instituts und Konservator des Mährischen Landesmuseums (Fišer/Podborský 2004). Die frühmittelalterlichen, v. a. großmährischen Denkmäler aus ganz Mähren fasste er in seinem Werk „Slované na Moravě a říše Velkomoravská“ („Die Slawen in Mähren und das Großmährische Reich“) zusammen (Červinka 1928). Hier wurde zum ersten Mal die Topographie des großmährischen Pohansko bei Břeclav unter archäologischen Gesichtspunkten beschrieben. Bereits in den 1920er Jahren erfasste man am Zusammenfluss der March und der Thaya bedeutende frühslawische Befunde. Im Wald Trnava wurden Brandgräber mit unverzierter Keramik des Prager Typus ergraben (Dostál 1985, 157), die der österreichische Archäologe R. Pittioni bereits 1934 als slawisch bezeichnet hatte. Etwa zur gleichen Zeit hatte hier Š. Janšák (1931) Begehungen mit dem Fokus auf frühmittelalterlichen Fundplätzen unternommen. Sein Augenmerk richtete sich jedoch primär auf das slowakische March-Ufer. Die Blütezeit der frühmittelalterlichen Forschungen im unteren Thayatal fällt erst in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Bahnbrechend für die Geschichte der archäologischen Erforschung im Gebiet der Thaya-March-Aue war der Beginn der Ausgrabungen an den vorrangig großmährischen Zentralorten – zunächst 1954 in Mikulčice (Poullík 1975, 27), dann 1958 in Pohansko bei Břeclav (Macháček 2011, mit Literatur). An beiden Fundorten wurden wissenschaftliche Forschungsstätten eingerichtet (Mikulčice – Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Pohansko – Masaryk-Universität, Brunn), die Zentren für die archäologische Forschung in der jeweiligen Region wurden – Pohansko für das untere Thayatal und Mikulčice für das Marchtal. Der Beginn der systematischen Ausgrabungen in Pohansko bei Břeclav geht wie gesagt auf das Jahr 1958 zurück (Macháček

2011). Der erste Leiter der archäologischen Forschungen, František Kalousek, und sein Stellvertreter Bořivoj Dostál legten hier zunächst eine großmährische Kirche mit ausgedehntem Gräberfeld frei, später dann auch eine Residenzanlage, den sogenannten Herrenhof. Seit diesen Entdeckungen wurden die archäologischen Forschungen an diesem Fundort kontinuierlich mehr als 55 Jahre lang bis heute fortgeführt. Bereits in den 1960er Jahren wurden auch Ausgrabungen – zunächst Rettungsgrabungen – in der weiteren Umgebung Pohanskos durchgeführt.

Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts wurde die Besiedlung der Thaya-March-Aue und deren Umgebung im Rahmen mehrerer Forschungsprojekte behandelt, die sich primär das Verständnis des Hinterlandes der großmährischen Zentralorte von Mikulčice und Pohansko zum Ziel setzten. 2000 und 2001 führte das von L. Poláček geleitete Team eine neue umfassende Untersuchung der Sanddünen in der Flussauie am Zusammenfluss von March und Thaya durch (Poláček/Škojec/Havlíček 2005). 2003 wurden die systematischen Geländebegehungen vom archäologischen Team der Masaryk-Universität nicht nur in der Umgebung von Pohansko, sondern auch in einem weiteren Gebiet des unteren Thayatals in die Wege geleitet (Dresler/Macháček 2008a; 2008b). Auf der österreichischen Seite des unteren Thayatals waren die archäologischen Forschungen weniger intensiv. Den Grenzgebieten wurde nur marginale Aufmerksamkeit geschenkt, und die meisten frühmittelalterlichen Fundorte sind nur dank zufälliger oder bei Begehungen erfasster Lesefunde und kleinere Ausgrabungen bekannt (Wawruschka 2009). Umfangreichere Ausgrabungen erfolgten hier kaum bzw. bleiben unveröffentlicht (z. B. die germanische Siedlung in Bernhardsthal). Die Dichte aller bekannten Fundstellen im österreichischen Weinviertel ist fast um die Hälfte niedriger als diejenige in Mähren (Petr 2008, 175 f.). Diese Tatsache ist zweifelsohne auf den Forschungsstand und dessen Intensität zurückzuführen, denn die Untersuchungen führten

hier häufig nur Amateurforscher und Enthusiasten durch (K. Bock, A. Schulte, J. Strobl u. a.). Erst später schlossen sich ihnen professionelle Archäologen wie R. Pittioni, H. Mitscha-Märheim, H. Adler und andere an. Zu den bedeutendsten frühmittelalterlichen Fundorten im österreichischen unteren Thayatal zählen Bernhardsthal, wo man ein Gräberfeld mit großmährischem Schmuck, ein Fürstengrab mit Schwert sowie eine Siedlung erfasste, und Rabensburg mit Bestattungs- und Siedlungsbefunden. Beide Fundorte gehören zum unmittelbaren Hinterland Pohanskos bei Břeclav (Justová 1990, 121 f.; 198–205). Auf eine höhere Konzentration der frühmittelalterlichen Besiedlung traf man unterhalb des Zusammenflusses der Thaya mit der March, und zwar zwischen dem österreichischen Hohenau an der March und dem slowakischen Moravský Ján (Měřínský 1980, 193). In Hohenau kam auch eine Brandbestattung in einer unverzierten Urne ans Tageslicht, die hier die Anwesenheit der Slawen bereits im 6./7. Jahrhundert bezeugt (Justová 1990, 41). Es ist im Interesse der mährischen sowie der österreichischen Archäologie, die Forschung im Grenzgebiet am Zusammenfluss von Thaya und March zu intensivieren. Eine gute Gelegenheit ist die Ausgrabung des Hügelgräberfeldes in Bernhardsthal/ Föhrenwald-Pfoarwiesn. Es handelt sich um eine bisher unbekannte Fundstelle, die dank neuer LIDAR-Aufnahmen erkannt wurde (Abb. 3). Der Fundort liegt in einer bewaldeten Gegend, an der Verbindungslinie zweier Waldwege, ca. 2300 m nördlich der Gemeinde Bernhardsthal und ca. 1900 m von Pohansko entfernt. Das LIDAR-Bild zeigt insgesamt 39 Geländerhebungen, die wir als Grabhügel interpretieren können (Abb. 3). Einige gelten als sicher, andere sind umstritten. Sie bilden zwei Gruppen, die 25 m voneinander entfernt liegen. In der westlichen Gruppe finden sich 24 Erhebungen (Grabhügel 1–24). Sie sind auf einer Fläche von ca. 120 x 80 m (8500 m<sup>2</sup>) verstreut. Zu der östlichen Gruppe zählen 14 Strukturen (Grabhügel 25–39), die eine Fläche von ca. 80 x 80 m (5000 m<sup>2</sup>) einnehmen. Die



3  
Bernhardsthal/ Föhrenwald-Pfoarwiesn. Geländemodell des Hügelgräberfeldes nach LIDAR-Daten, mit unterschiedlichem Lichteinfall (Geodaten: NÖGIS; Bearbeitung: Petr Dresler).

Grabhügel sind in längeren Reihen angeordnet, was sehr typisch für die frühmittelalterlichen (slawischen) Gräberfelder ist (Lutovský 2011, 28–38). Im Zeitraum vom 18. 6. bis 20. 7. 2012 fanden in enger Kooperation zwischen österreichischen (Martin Krenn, Friedel Stratjel) und mährischen Archäologen (Jiří Macháček, Peter Milo, Petr Dresler) magnetische Prospektionen und Georadarmmessungen auf dem Hügelgräberfeld in

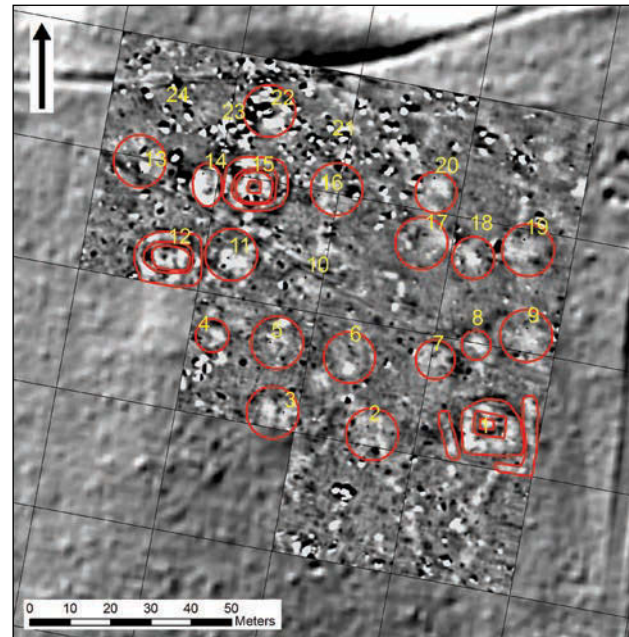


4

Bernhardsthal/ Föhrenwald-Pfoarwiesn. Begehung des Hügelgräberfeldes (Foto: Jiří Macháček).

Bernhardsthal statt. Die geophysikalische Untersuchung konnten im westlichen Bereich der Fundstelle erfolgen, der sich auf einer Waldlichtung befindet (Abb. 4). Die Lichtung musste gründlich von Unterholz und den nach Holzeinschlag verbliebenen Ästen gesäubert werden. Das Ziel der geophysikalischen Untersuchung war es, die einzelnen Grabhügel sowie mögliche weitere Strukturen archäologischen Charakters zu erfassen. Für die Zwecke der geomagnetischen Prospektion setzten wir ein Fluxgate-Magnetometer Ferex der Firma Förster (Deutschland) ein. Bei zwei Grabhügeln führten wir anschließend Georadarmessungen durch. Bei der GPR-Prospektion fand das Gerät RAMAC X3M, GEOSCIENE MALÅ (Schweden) mit abgeschirmten Antennen mit einer Frequenz von 250 MHz und 500 MHz Verwendung. Die Fläche des mit der geomagnetischen Prospektion untersuchten Gebietes betrug insgesamt 11700 m<sup>2</sup>. Mit den Georadarmessungen wurde eine Fläche von 360 m<sup>2</sup> abgedeckt. Im Magnetogramm (Abb. 5) sind zahlreiche Anomalien sichtbar, die verschiedene

unterirdische Strukturen an der Fundstelle belegen. Gut erkennbar sind auch die meisten der 24 im LIDAR sichtbaren Grabhügelaufschüttungen. Bei vier Strukturen ist die Interpretation als Grabhügel umstritten. Die Form der magnetischen Anomalien lässt sich jedoch nicht automatisch mit der Form der Grabhügelaufschüttungen gleichsetzen, die in LIDAR-Bildern oder bei Oberflächenbegehungen sichtbar ist. Kein einziger Grabhügel bildet sich als regelmäßiger Kreis oder Oval ab. Anhand der Form können die erfassten Grabhügel in zwei Typen untergliedert werden: Grabhügel ohne Innenstruktur und Grabhügel mit Innenstruktur. Drei Grabhügel mit Innenstruktur zählen zu den größten der Fundstelle.



5

Bernhardsthal/ Föhrenwald-Pfoarwiesn. Interpretation der Grabhügel im Magnetogramm (Förster Ferex,  $-2/2$  nT, schwarz/weiß) (Grafik: Peter Milo).



Im Magnetogramm bilden sie sich als im Innern gegliederte magnetisch positive Strukturen mit einer ungefähr rechteckigen Form ab. Im zentralen Teil der Grabhügelerfasstemanmagnetischnegative Anomalien, die auf sekundäre Eingriffe verweisen dürften. Vielleicht sind sie jedoch auch auf das eine Steinaufschüttung oder eine Grabkammer zurückzuführen. Alle drei Grabhügel waren von einem magnetisch positiven ringförmigen Gebilde quadratischer bis rechteckiger Form umgeben, das als mit magnetisiertem Material verfüllter Graben interpretiert werden kann. Da dieser Befund jedoch noch nicht archäologisch überprüft ist, kommen auch andere Interpretationen in Frage. Zwei Grabhügel (Nr. 14–15) aus dem Gräberfeld in Bernhardsthal sollen im Rahmen eines internationalen Projektes des Urgeschichtemuseums Niederösterreich in Asparn (Ernst Lauer mann), des Heimatmuseums Bernhardsthal (Friedel Stratjel) und der Masaryk Universität Brno (Jiří Macháček) im Mai und Juni 2013 ausgegraben werden.

## Literatur

Červinka, I. L., Slované na Moravě a říše Velkomoravská (Brno 1928).  
d'Elvert, Ch., Zur Alterthumskunde Mährens und Oesterr.-Schlesiens. Notizenblatte der hist.-statist. Section der k.k. mährischen Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft, Natur- und Landeskunde 11, 1892, 1–36.  
Dostál, B., Břeclav-Pohansko. Časně slovanské osídlení III (Brno 1985).  
Dresler, P./Macháček, J., The hinterland of an Early Mediaeval centre at Pohansko near Břeclav. In: L. Poláček (Hrsg.), Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI (Brno 2008a) 313–325.  
Dresler, P./Macháček, J., Hospodářské zázemí raně středověkého centra na Pohansku u Břeclavi.

In: J. Macháček (Hrsg.), Počítačová podpora v archeologii 2 (Brno, Praha, Plzeň 2008b) 120–147.  
Fišer, Z./Podborský, V., Innocenc Ladislav Červinka 1869–1952. Postavy moravské prehistorie 1 (Brno 2004).  
Janšák, Št., Staré osídlenie Slovenska. Zborník muzeálnej slovenskej spoločnosti 25, 1931, 23–25.  
Justová, J., Dolnorakouské Podunají v raném středověku (Praha 1990).  
Lutovský, M., Jižní Čechy v raném středověku. Slovanské osídlení mezi Práchní a Chýnovem (České Budějovice 2011).  
Macháček, J., Fünfzig Jahre archäologische Ausgrabungen in Pohansko bei Břeclav. In: J. Macháček/Š. Ungerman (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas 14 (Bonn 2011) 15–33.  
Měřínský, Z., Slovanské osídlení 6.–10. století na dolní Dyji a Moravě. In: B. Dostál/J. Vignatiová (Hrsg.), Slované 6.–10. století. Sborník referátů ze symposia Břeclav-Pohansko 1978 (Brno 1980) 191–204.  
Petr, M., Geografická a archeologicko-prostorová data z Rakouska a možnosti jejich využití. In: J. Macháček (Hrsg.), Počítačová podpora v archeologii 2 (Praha, Brno, Plzeň 2008) 170–180.  
Pittioni, R., Frühgeschichtliche Brandgräber in den March-Thaya-Auen. Germania 18, 1934, 130–133.  
Poláček, L./Škojec, J./Havlíček, P., Archäologische Untersuchungen der Sanddünen am Zusammenfluß von March und Thaya, Mähren. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice 6 (Brno 2005) 109–178.  
Poulik, J., Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).  
Vignatiová, J., Přehled vývoje archeologického bádání na Moravě do začátku XX. století. Zprávy České archeologické společnosti 17/3, 1975, 93–125.  
Wawruschka, C., Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen in Niederösterreich. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 68 (Wien 2009).

Die Entstehung der vorliegenden Studie wurde durch das Forschungsprojekt der Grantová agentura ČR [Förderagentur der Tschechischen Republik] (GA ČR, Nr. P405/12/0111) und durch das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung/Abteilung Kunst und Kultur gefördert.